

BLAISE PASCAL

Kleine Schriften
zur Religion und Philosophie

Übersetzt von

ULRICH KUNZMANN

Mit einer Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

ALBERT RAFFELT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information
Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN-10: 3-7873-1769-4

ISBN-13: 9783787317691

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2005. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Emmendingen/Hinterzarten. Druck: GGP Media, Pößneck. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

| | |
|--|---------|
| Siglenverzeichnis | VIII |
| Einleitung. <i>Von Albert Raffelt</i> | IX |
| 1. Lebensdaten und Ereignisse | XI |
| 2. Der literarische Nachlaß | XXXVI |
| 3. Das Ganze im Fragment | XXXVIII |
| 4. Zum Stand der Pascal-Übersetzung ins Deutsche im Blick auf die »kleineren Schriften« | XL |
| 5. Zu den einzelnen Schriften | XLII |
| 6. Zur Edition | LVI |
| Bibliographie | LIX |

BLAISE PASCAL

Kleine Schriften zur Religion und Philosophie

| | |
|---|----|
| <i>Das Leben Monsieur Pascals beschrieben von Madame Périer seiner Schwester, der Frau von Monsieur Périer, dem Rat am Steueramt von Clermont</i> | 3 |
| <i>Vorrede zur Abhandlung über die Leere (1651)</i> | 59 |
| <i>Betrachtungen über die Geometrie im allgemeinen – Vom geometrischen Geist und Von der Kunst zu überzeugen (1655)</i> | 69 |
| Abteilung I: Von der Methode der geometrischen, das heißt der methodischen und vollkommenen Beweisführung | 70 |
| Abteilung II: Von der Kunst zu überzeugen | 92 |

| | |
|---|-----|
| <i>Auszug aus einem Fragment zur Einführung in die Geometrie (1655)</i> | 109 |
| Erste Prinzipien und Definitionen | 109 |
| <i>Gespräch mit Herrn de Sacy über Epiktet und Montaigne (1655)</i> | 111 |
| <i>Kurze Beschreibung des Lebens Jesu Christi (1655)</i> | 149 |
| Vorwort | 149 |
| <i>Schriften über die Gnade (1656)</i> | 195 |
| Erste Schrift | 195 |
| I | 195 |
| II | 205 |
| Zweite Schrift: Lehre des heiligen Augustinus | 216 |
| Dritte Schrift: Brief über die Möglichkeit, die Gebote zu halten, über die scheinbaren Widersprüche bei dem heiligen Augustinus, die Theorie von der doppelten Verlassenheit der Gerechten und die unmittelbare Fähigkeit | 225 |
| Vierte Schrift: Abhandlung über die Möglichkeit, die Gebote zu halten, und über den wahren Sinn dieser Worte der heiligen Kirchenväter und des Tridentinischen Konzils: Die Gebote sind den Gerechten nicht unmöglich | 284 |
| I | 284 |
| II | 302 |
| III | 317 |
| IV | 319 |
| Erklärung dieser Stelle im 11. Kapitel der sechsten Sitzung: Daß die Gebote den Gerechten nicht unmöglich sind | 319 |
| <i>Über die Bekehrung des Sünders (1657)</i> | 331 |
| <i>Vergleich zwischen den Christen der ersten Zeiten und denen von heute (1657)</i> | 337 |

| | |
|---|-----|
| <i>Drei Abhandlungen über die Stellung der Großen</i> (1660) . . . | 343 |
| Erste Abhandlung | 343 |
| Zweite Abhandlung | 346 |
| Dritte Abhandlung | 348 |
| <i>Gebet zu Gott um den rechten Gebrauch der Krankheiten</i> (1660) | 351 |
| Anhang | |
| <i>Abhandlung über die Leidenschaften der Liebe</i> | 367 |
| Personenregister | 383 |
| Sachregister | 389 |

SIGLENVERZEICHNIS

- AugL *Augustinus-Lexikon* / Cornelius MAYER (Hrsg.). Basel 1986 ff.
- CAG *CAG 2. Corpus Augustinianum Gissense* / a Cornelio MAYER editum. Basel: Schwabe, 2004
- CChr.SL *Corpus Christianorum. Series latina*. Turnhout 1954 ff.
- DH H. DENZINGER / P. HÜNERMANN: *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*. Freiburg i. Br. ³⁷1991, ⁴⁰2005
- DicPR *Dictionnaire de Port-Royal* / élaboré sous la dir. de Jean LESAULNIER ... Paris: Champion, 2004 (Dictionnaires & références. 11)
- Laf. Ordnung der *Pensées* nach Louis LAFUMA [vgl. in den Literaturnachweisen unter 1. die *Œuvres complètes* und die in der Einleitung Anm. 1 genannte Übersetzung von Ulrich KUNZMANN]
- LThK² *Lexikon für Theologie und Kirche*. 2. Auflage. 10 Bde., Reg., 3. Ergänzungsbände. Freiburg i. Br. 1957–1968
- LThK³ *Lexikon für Theologie und Kirche*. 3. Auflage. 11 Bde. Freiburg i. Br. 1993–2001
- LXX Septuaginta [Antike jüdisch-griechische Übersetzung der Bibel bzw. des Alten Testaments]
- Mansi *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*. Ed. Johannes Dominicus MANSI. 53 Bde. Florenz 1759–1827
- OC Blaise PASCAL: *Œuvres complètes* [mit Angabe des jeweiligen Herausgebers gemäß der Literaturübersicht Punkt 1.]
- PhB Philosophische Bibliothek (Hamburg)
- RUB Reclams Universal-Bibliothek
- Vg. Vulgata [Lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus]

Die biblischen Bücher werden zitiert nach: *Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien*. Stuttgart ²1981.

EINLEITUNG

Louis de Montalte, Amos Dettonville, Salomon de Tultie – der Verfasser der *Lettres Provinciales*, der Korrespondenzpartner Pierre de Carcavys im Wettbewerb zur Lösung des Problems der Zykloide und das Muster für den guten Stils in den *Pensées*¹, oder anders: der theologische Polemiker, der Mathematiker, der philosophische und apologetische Schriftsteller, alle sind Blaise Pascal. Und um das Bild noch zu präzisieren: in gewisser Hinsicht sind die Namen – es sind alles Pseudonyme Pascals – identisch; es sind Anagramme; sie umfassen genau den gleichen Buchstabenbestand. Wer diese drei nicht zusammenbringt, kann Person und Werk Blaise Pascals nicht vollständig begreifen. Er kann nicht Pascals eigenem hermeneutischen Prinzip gerecht werden: »Man kann nur eine gute Charakterbeschreibung geben, wenn man alle unsere Widersprüchlichkeiten miteinander in Einklang bringt, und es genügt nicht, sich an eine Reihe übereinstimmender Eigenschaften zu halten, ohne die entgegengesetzten damit in Einklang zu bringen; um den Sinn eines Autors zu verstehen, muß man alle gegensätzlichen Stellen in Einklang bringen. ... Jeder Autor hat einen Sinn, in dem alle gegensätzlichen Stellen übereinstimmen, oder er hat überhaupt keinen Sinn.«²

¹ B. PASCAL: *Gedanken über die Religion und einige andere Themen*. U. KUNZMANN (Übers.). Stuttgart 1997 (RUB 1622). (Die Ausgabe ist erstmals in Leipzig 1987 erschienen. Sie ordnet die Fragmente in der Anordnung nach Louis LAFUMA): »Die Schreibweise Epiktets, Montaignes und Salomon de Tulties ist die gebräuchlichste, die am leichtesten für sich einnimmt, am längsten im Gedächtnis bleibt und sich am besten zitieren läßt, weil sie ganz aus Gedanken zusammengesetzt ist, die auf der Grundlage der gewöhnlichen Gespräche des Lebens entstanden sind ...« (Laf. 745).

² Laf. 257. – Zu den Pseudonymen vgl. OC 4 (MESNARD), S. 367f.,

Und man kann das Bild noch verkomplizieren, denn das Werk Pascals umfaßt weiteres: physikalische Experimente, technische Konstruktionen (die Rechenmaschine), organisatorische Unternehmungen, religiöse Führung u. a. m. Das »romantische« Porträt Chateaubriands bringt das Erstaunen über diese Vielfalt immer noch sehr gut zum Ausdruck: »Es gab einen Menschen, welcher im zwölften Jahre mit Strichen und Kreisen mathematische Sätze erfand, welcher mit sechzehn die gelehrteste Abhandlung über die Kegelschnitte schrieb, die man seit dem Altertum gesehen hatte; welcher mit neunzehn die Maschine für eine Wissenschaft, die gänzlich im Verstande ruht, ersann; welcher mit dreiundzwanzig das Phänomen des Luftdrucks bewies und einen der großen Irrtümer der alten Naturkunde zerstörte; welcher in dem Alter, wo die andern Menschen kaum zu leben beginnen, nach einem Laufe durch den ganzen Umkreis der menschlichen Wissenschaften das Nichts derselben durchschaute, und seine Gedanken zu der Religion hinwandte; welcher immer kränkelnd und leidend bis zu seinem Tode im neununddreißigsten Jahre des Lebens die Sprache Bossuets und Racine's festlegte, und das Muster vollkommensten Witzes wie strengsten Nachdenkens gab; welcher endlich in den kurzen Zwischenräumen seiner Leiden durch Forschung eine der schwierigsten Aufgaben der Geometrie

OC I (LE GUERN), S. XXf. (Zur Zitationsweise der Ausgaben vgl. das Siglenverzeichnis). – Es ist bemerkenswert, daß die großen späteren Projekte mit diesen »identischen« Namen bezeichnet sind, die weltliche wissenschaftlich-mathematische Tätigkeit, die religiöse Polemik (der »hohe Berg« des Pseudonyms bezeichnet wohl die Herkunft des Autors aus der Nähe des Puy de Dôme), die Apologetik (Salomos Weisheit und vermutlich die »stultitia« für die Torheit der Verkündigung nach 1 Kor 1, 21). Vgl. zum ersteren noch Dominique DESCOTES: *Blaise Pascal. Littérature et géométrie*. Clermont-Ferrand: Presses Universitaires Blaise Pascal, 2001, S. 7: »le prénom *Amos*, qui est celui d'un prophète, marque explicitement la volonté d'imposer une manière nouvelle de traiter la géométrie. Mais *Dettonville* dénote l'honnête homme«.

löste, und auf das Papier Gedanken hinwarf, die eben so gut zu Gott wie zum Menschen passen. Dieses außerordentliche Genie nannte sich Blaise Pascal.«³

1. Lebensdaten und Ereignisse

Die Lebensbeschreibung Blaise Pascals durch seine Schwester Gilberte ist eine anschauliche zeitgenössische Quelle. Da sie in diesem Band abgedruckt ist, soll hier nur zum einen das Datengerüst gegeben, sodann ergänzt werden, was in dieser Quelle von ihrer Absicht her nicht genügend deutlich wird, und gelegentlich auf die hagiographische Stilisierung dieses Textes hingewiesen werden. Damit soll zugleich der Rahmen zu Einordnung der kleineren Schriften Pascals gegeben werden, wobei die Einzelkommentierung (5.) auf deren Probleme hinweist.

Blaise Pascal wurde am 19. Juni 1623 in Clermont geboren. Sein Vater Étienne (1588–1651) war Jurist im Staatsdienst, verheiratet mit einer Kaufmannstochter und begütert. Blaise hatte noch zwei Schwestern, eine ältere, Gilberte (1619–1687), und eine jüngere, Jacqueline (1625–1661). Bereits 1626 starb die Mutter. Der Vater zog mit den Kindern 1631 nach Paris um. Er widmete sich ihrer Erziehung nach Prinzipien, die Gilberte eindrücklich schildert, und beteiligte sich – aus finanziell gesicherter Position – mit wissenschaftlicher Tätigkeit ab 1635 an der »Akademie« des Père Mersenne.

An deren mathematischen Diskussionen nahm Blaise früh teil. Sechzehnjährig verfaßte er seine Abhandlung über die Kegelschnitte, *Essai pour les coniques*, zu dem noch Leibniz Anmerkungen schrieb.⁴

Die Ungesicherheit der staatlich angelegten Gelder führte Étienne Pascal zur Teilnahme an einer Protestversammlung.

³ François René Auguste de CHATEAUBRIAND: *Der Geist des Christentums*. Freiburg i. Br. 1847, S. 60f.

⁴ Abgedruckt OC (LAFUMA), S. 35 f.

Er mußte fliehen. Die Begnadigung durch Richelieu wurde mit Hilfe der dichterischen und schauspielerischen Fähigkeiten der jüngeren Tochter Jacqueline erreicht, eines literarisch begabten Wunderkindes.⁵

Die Familie zog 1640 nach Rouen um,⁶ wo Étienne Pascal als hoher Steuerkommissar tätig war. Der Versuch, die aufwendigen Berechnungen zu erleichtern, führte Blaise zur Konstruktion einer der ersten⁷ funktionsfähigen Rechenmaschinen, die er 1645 mit einem Widmungsbrief dem Kanzler Seguier vorstellte und auf die er schließlich 1649 ein Privileg erhielt. Welches Selbstbewußtsein hinter diesen Arbeiten steckt, zeigt der Brief an die Königin Christine von Schweden von 1652, mit dem er ihr seine Maschine übersendet: »Ich empfinde eine ganz besondere Verehrung für jene, die zur höchsten Stufe der Macht oder der Erkenntnis aufgestiegen sind. Diese können, wenn ich mich nicht irre, ebensogut wie jene als Herrscher angesehen werden. Im Reich des Geistes finden sich die gleichen Abstufungen wie bei den Ständen; und die Macht der Könige über ihre Untertanen ist, wie ich glaube, nur ein Bild für die Macht der Geister über andere, ihnen unterlegene Geister, über die sie das Recht der Überzeugung ausüben, das bei ihnen das gleiche ist wie das Recht des Befehls in der politischen Herrschaft. Dieses zweite Reich scheint mir sogar zu einer weitaus höheren Ordnung zu gehören, weil die Geister

⁵ Dargestellt bei Jean STEINMANN: *Pascal*. Stuttgart 1954, S. 21–26.

⁶ J. MESNARD ordnet seine chronologische Ausgabe (ab OC 2) nach den Wohnsitzen. Zu Rouen vgl. *Les Pascal à Rouen. 1640–1648*. Rouen: Publications de l'Université de Rouen, 2001.

⁷ Wilhelm SCHICKARD (1592–1635) konstruierte an der Universität Tübingen bereits 1623 eine Rechenmaschine. Vgl. zu Schickard: Friedrich SECK (Hrsg.): *Wilhelm Schickard: 1592–1635. Astronom, Geograph, Orientalist, Erfinder der Rechenmaschine*. Tübingen 1978 (Contubernium. 25); Friedrich SECK (Hrsg.): *Zum 400. Geburtstag von Wilhelm Schickard. Zweites Tübinger Schickard-Symposium, 25. bis 27. Juni 1992*. Sigmaringen 1995 (Contubernium. 41). Die Priorität Schickards ist anscheinend in der französischen Pascal-Literatur nicht bekannt.

einer höheren Ordnung als die Körper angehören, und einer weitaus gerechteren Ordnung, weil es nur durch das Verdienst gewährt und erhalten werden kann, während sich das andere durch Geburt oder Reichtum erwerben läßt. ... So mächtig auch ein Monarch ist, für seinen Ruhm fehlt etwas, wenn er nicht den Vorrang des Geistes hat.«⁸ Daß die schwedische Königin für den Briefschreiber all dieses vereint, versteht sich. Im Gedanken der unterschiedlichen »Ordnungen« enthält der Brief bereits eine Grundeinsicht der späten Fragmente, die in den *Pensées* gesammelt sind (vgl. Laf. 308⁹).

Aufsehenerregende Leistungen vollbringt Blaise Pascal auch auf physikalischem Gebiet. Nachdem ihm das Barometer-Experiment Evangelista Torricellis (1598–1677) bekannt geworden war, führte er diesen Versuch am Puy de Dôme durch. Das löste eine heftige Diskussion zwischen Aristotelikern und Anhängern der modernen Naturwissenschaft aus (*Expériences nouvelles touchant le vide*, 1647) und eine polemische Korrespondenz mit dem Jesuiten Étienne Noël (1581–1659)¹⁰, der die herkömmlichen aristotelischen Schulthesen verteidigt und von Blaise Pascal schneidend und mit Spott widerlegt wird. Es führt aber auch zu einem erneuten Aufmerken der gelehrten Welt. Pascal formuliert von hier aus grundlegende wissenschaftstheoretische Einsichten.¹¹ Selbst Descartes besucht 1647

⁸ Übers. U. KUNZMANN: *Pascal im Kontext*. Berlin: Worm, InfoSoftWare, 2003 [CD-ROM-Ausgabe]. Vgl. auch B. PASCAL: *Briefe* / Wolfgang RÜTTENAUER (Übers.). Leipzig 1935, S. 119. Briefzitate werden im folgenden möglichst nach der Ausgabe *Pascal im Kontext* von KUNZMANN zitiert. Zum Gesamtkomplex vgl. Simone MAZAU-RIC: *Gassendi, Pascal et la querelle du vide*. Paris: PUF, 1998.

⁹ Dazu J. MESNARD: Le thème des trois ordres dans l'organisation des *Pensées*. In: DERS.: *La culture du XVII^e siècle*. Paris: PUF, 1992, S. 462–484.

¹⁰ Vgl. Charles E. O'NEILL / Joaquín M. DOMÍNGUEZ (Hrsg.): *Diccionario histórico de la Compañía de Jesús*. Bd. 3. Rom 2001, S. 2827.

¹¹ Vgl. unten das Fragment einer »Vorrede zur Abhandlung über die Leere«.

den vierundzwanzigjährigen (!), damals kranken Blaise Pascal. In einem Brief Jacqueline an die ältere Schwester Gilberte (25. 9. 1647) ist darüber berichtet:¹² Nach dem Austausch von Höflichkeiten redet man über das Experiment um den leeren Raum. Descartes erklärt das Absinken der Quecksilbersäule, das Pascal den experimentellen Beweis für das Phänomen des Luftdrucks lieferte, mit dem Eindringen einer *materia subtilis*; Pascal widerspricht; der ebenfalls anwesende Mathematiker Roberval übernimmt das Gespräch in der Meinung, Pascal sei zu schwach, um sich deutlich zu äußern, und geht Descartes »hitzig, aber dennoch nicht ohne Höflichkeit« an; dieser sagt, er wolle lieber mit Pascal sprechen, der verständig rede, nicht mit Roberval, der Vorurteile habe – dann sieht er auf die Uhr und findet, daß es Zeit ist zu gehen. Am nächsten Tag kommt er noch einmal, gibt dem Kranken recht allgemeine medizinische Ratschläge und unterhält sich noch über andere Themen, von denen aber Jacqueline nicht berichtet.

Pascals mathematisch-naturwissenschaftliche Leistungen sind so bedeutend, daß er in der Wissenschaftsgeschichte einen festen Platz hat. Trotzdem bleibt sein wissenschaftliches Werk fragmentarisch: vieles ist zu Lebzeiten nur Eingeweihten bekannt; wesentliche Texte sind von ihm nicht veröffentlichungsreif gemacht worden; die grundlegenden wissenschaftstheoretischen Überlegungen sind erst nach Jahrhunderten diskutiert worden. Dazu kommen biographische Momente, die das Werk nicht stetig wachsen ließen; wesentliche davon sind religiöser Natur.

Die Familie Pascal lebte wohl ein Durchschnitts-Christentum, das nach den Quellen mit allen Vorurteilen der Zeit – bis zum Aberglauben – behaftet war.

Einen Einschnitt in der Religiosität der Familie bringt die Begegnung mit zwei Ärzten, die 1646 Étienne Pascal bei einer Krankheit behandeln und die Familie in Kontakt mit der Spi-

¹² Text OC 2 (MESNARD), S. 478–482.

ritualität Saint-Cyrans¹³ und der Kreise um das Kloster Port-Royal bringen. Dies führt zu einer religiösen Neuorientierung der ganzen Familie. Aus einem Brief Blaises und Jacqueline an Gilberte (r. 4. 1648) wird dies eindringlich deutlich: »Wir bitten Dich, daß Du es Dir jeden Tag wieder in Erinnerung rufst und daß Du oft die Fügung dankbar anerkennst, deren sich Gott in diesem Fall bedient hat, denn er hat uns nicht nur zu Geschwistern, sondern auch zu Kindern eines Vaters gemacht«¹⁴. Man spricht hier von Blaise Pascals »erster« Bekehrung. Fragen der Religion durchdringen nun seine gesamten Interessen. Als Beispiel dafür mag Jacqueline schon genannter Brief über den Besuch Descartes' gelten: Am Nachmittag unterhielt sich Blaise mit Roberval: »er disputierte lange mit ihm viele Dinge, der Theologie wie der Physik«; ersteres interessierte diesen Gesprächspartner allerdings nicht so stark.

Die geistliche Haltung Saint-Cyrans, der die Familie Pascal nun nahekam, war geprägt durch die Gedankenwelt des Kardinals Bérulle, des Gründers des Oratoriums und geistlichen Vaters der *École française* der Spiritualität. Bérulles Frömmigkeit ist theozentrisch: »Ein hervorragender Geist unseres Jahrhunderts ... hat behauptet, daß die Sonne im Mittelpunkt der Welt sei, nicht die Erde ... Diese neue Meinung, der man in der astronomischen Wissenschaft noch weniger folgt, ist aufschlußreich und sollte in der Wissenschaft des Heiles Anhänger finden«.¹⁵ Im Gegensatz zur flämischen, an der Sorbonne dominierenden sogenannten »abstrakten« Schule, die besonders die unmittelbare Verbindung der Seele mit der göttlichen Wesenheit – ohne eigentliche Vermittlung durch die Christo-

¹³ Jean-Ambroise DUVERGIER DE HAURANNE, Abbé de Saint-Cyran (1581–1643), vgl. LThK³ 3, Sp. 416–417. Ausführlich: DicPR, S. 381–384.

¹⁴ Übersetzung U. KUNZMANN in: *Pascal im Kontext*. a. a. O.

¹⁵ Henri BRÉMOND: *Heiligkeit und Theologie. Vom Carmel zu Kardinal Bérulles Lehre*. Regensburg: Pustet, 1962. S. 107, nach Pierre de BÉRULLE: *Discours de l'état et des grandeurs de Jésus*. Éd. Michel DUPUY. Paris: Cerf, 1996 (Œuvres de Bérulle. 3,1), S. 85.

logie – in den Mittelpunkt stellt, legt die Spiritualität Bérulles aber großen Wert auf das Geheimnis der Inkarnation, auf das Hohepriestertum Christi (etwa auch auf die innige Verbindung des Priesters mit Christus) und stellt hohe Anforderungen hinsichtlich der Selbstentäußerung jedes Christen; kennzeichnend – und prägend für die von Bérulle ausgehende französische Spiritualität bis ins 19. und 20. Jahrhundert – ist die Lehre vom geistlichen Opfer.¹⁶ Man kann Saint-Cyran ganz in diese Linie stellen und müßte noch besonders auf die Ekklesiologie (Bedeutung des Episkopats, Idee des *Corpus Mysticum*, vgl. z. B. Laf. 372) und die enge Anknüpfung an die Kirchenväter hinweisen. Die pastoralen Auswirkungen – gegen ein reines Pfründen-Verwaltungswesen – und die hohen persönlichen Anforderungen – gegen einen weltlichen Laxismus – sind kennzeichnend für diese Frömmigkeit, die in Port-Royal ein Zentrum fand, nachdem dieses »laxe« Kloster von der jugendlichen Äbtissin Mère Angélique Arnauld (1591–1661)¹⁷ um 1609 reformiert worden war und unter der geistlichen Leitung von hervorragenden Seelenführern stand (Franz von Sales, verschiedene durch das Oratorium beeinflusste Theologen und dann eben Jean Duvergier de Hauranne, d. h. Saint-Cyran¹⁸).

Bei der Beschreibung dieses spirituellen Milieus, an das die Familie Pascal Anschluß fand, wurde zunächst bewußt auf das Etikett »Jansenismus« verzichtet, um nicht zu verdecken, daß es ein erstes Port-Royal gibt, das noch nicht in die theologischen Kämpfe um die rechte Auslegung der Gnadenlehre involviert war und das zentraler für Frömmigkeit und Kultur war, als es der verengte Blick auf den späteren Streit wahrnimmt. Zur Zeit der Konversion der Familie Pascal war allerdings bereits das Buch des Bischofs Cornelius Jansenius (1585–1638)

¹⁶ Vgl. etwa den Brief Pascals über den Tod des Vaters vom 17. 10. 1651 (PASCAL: *Briefe*, S. 90–117).

¹⁷ Vgl. LThK³ I, Sp. 1016 und ausführlich DicPR, S. 91–97.

¹⁸ Der »Vergleich zwischen den Christen der ersten Zeiten und denen von heute« zeigt z. B. diesen reformerischen Impuls.

von Ypern mit dem Titel *Augustinus* erschienen (1640, Paris 1641, Rouen 1643) und hatte Port-Royal durch seinen Theologen Antoine Arnauld¹⁹ schon in den Streit um die Theologie des Jansenius eingegriffen.

Signifikant für das Engagement des »bekehrten« Blaise Pascal ist die Affaire um den ehemaligen Kapuziner Forton, Sieur de Saint-Ange, der 1647 in Rouen war, wo er um eine Pfarrpfründe anhielt. Er wurde von Blaise Pascal und zweien seiner Freunde in theologische Gespräche verwickelt, vertrat theologisch angreifbare Thesen und wurde durch Anzeige beim Bischof zum Widerruf gezwungen.

Die Thesen Fortons, die er auf Betreiben Blaise Pascals und seiner Freunde widerrufen mußte, zeigen den Vertreter einer humanistisch-»modernistischen«, scholastisch-rationalistischen Theologie:

»1. Daß ein starker und kräftiger Geist ohne den Glauben allein durch sein Denken zur Erkenntnis aller Mysterien der Religion gelangen kann, ausgenommen einzig, daß Gott unser übernatürliches Ziel ist.

2. Daß der Glaube für die Schwachen nur eine Hilfe für den Mangel ihres Denkens ist.

3. Daß er durch die natürliche Vernunft die Trinität beweisen könne und daß von dieser Kenntnis seine Theologie und seine Physik abhingen ...

5. Daß die Kirchenväter nur einen Teil der Wahrheit gekannt hätten, mangels der Kenntnis der Ordnung der Dekrete [Gottes], von denen er Kenntnis habe, und daß er darin seit acht Jahren Klarheit habe.«²⁰

¹⁹ (1612–1694), vgl. DicPR, S. 78–85. Zum Verhältnis Arnauld/Pascal jetzt: Michel LE GUERN: *Pascal et Arnauld*. Paris: Champion, 2003 (Lumière classique. 48).

²⁰ Die Texte OC 2 (MESNARD), S. 362–420, die Thesen oben S. 415–417. Vgl. dazu Henri GOUIER: *Pascal et les humanistes chrétiens. L'affaire Saint-Ange*. Paris: Vrin, 1974 sowie die entsprechenden Aufsätze in *Les Pascal à Rouen. 1640–1648*, S. 265 ff.

BLAISE PASCAL

KLEINE SCHRIFTEN
ZUR RELIGION UND PHILOSOPHIE

DAS LEBEN MONSIEUR PASCALS
BESCHRIEBEN VON MADAME PÉRIER SEINER
SCHWESTER, DER FRAU VON MONSIEUR PÉRIER,
DEM RAT AM STEUERAMT VON CLERMONT

Mein Bruder wurde am 19. Juni 1623 in Clermont geboren. Mein Vater Étienne Pascal war Präsident am Steueramt. Meine Mutter hieß Antoinette Begon. Sobald mein Bruder in dem Alter war, da man mit ihm reden konnte, bewies er einen ganz außergewöhnlichen Geist durch seine stets sehr treffenden kleinen Antworten, noch mehr indes durch seine Fragen über die Natur der Dinge, die jedermann überraschten. Diese ersten Anzeichen, die zu schönen Hoffnungen berechtigten, sollten sich nie als trügerisch erweisen, denn je älter er wurde, desto mehr nahm er an Urteilskraft zu, so daß er seinen Jahren weit voraus war.

Mittlerweile, schon im Jahre 1626, starb meine Mutter, als mein Bruder erst drei Jahre alt war. Mein Vater blieb allein zurück und widmete sich noch stärker der Sorge für seine Familie, und da er keinen anderen Sohn als ihn hatte, gaben ihm die Tatsache, daß er sein einziger Sohn war, und die anderen Vorzüge, die er in diesem Kind entdeckte, eine so große Zuneigung zu ihm ein, daß er sich nicht entschließen konnte, einen anderen mit dessen Erziehung zu beauftragen, und es selbst übernahm, ihn fortan zu unterrichten, was er auch getan hat, denn mein Bruder hat nie eine Schule besucht und nie einen anderen Lehrer als meinen Vater gehabt.

Im Jahre 1632 zog sich mein Vater nach Paris zurück, nahm uns alle mit und richtete dort seinen festen Wohnsitz ein. Für meinen Bruder, der damals erst acht Jahre alt war, bedeutete dieser Ruhesitz einen sehr großen Vorteil bei den Erziehungsplänen meines Vaters, denn ganz zweifellos hätte mein Vater nicht dieselbe Sorgfalt in der Provinz darauf verwenden können, wo ihn die Ausübung seines Amtes und der ständige Umgang mit anderen Menschen, die ihn aufsuchten, oft abgelenkt

hätten. Doch in Paris lebte er völlig ungebunden; er widmete sich uneingeschränkt dieser Aufgabe und hatte damit den ganzen Erfolg, den die Bemühungen eines so überaus klugen und liebevollen Vaters haben konnten.

Der wichtigste Leitsatz dieser Erziehung bestand darin, daß das Kind stets seinem Werk überlegen bleiben sollte; aus diesem Grund wollte er es die lateinische Sprache nicht vor dem zwölften Lebensjahr lehren, damit sie ihm leichter fiel. In der Zwischenzeit ließ er seinen Sohn nicht unbeschäftigt, denn er sprach mit ihm über alle Dinge, für die dieser, wie er sah, empfänglich war. Er zeigte ihm ganz allgemein, was die Sprachen bedeuteten; er veranschaulichte ihm, wie man sie auf bestimmte grammatische Regeln zurückgeführt hatte, daß diese Regeln auch noch Ausnahmen aufwiesen, die man sorgfältig festgestellt habe, und daß man damit ein Mittel gefunden habe, um alle Sprachen von Land zu Land mitteilen zu können. Diese allgemeine Vorstellung klärte seinen Geist auf und ließ ihn erkennen, welchen Grund die Grammatikregeln hatten; deshalb wußte er, als er sie dann lernte, warum er es tat, und beschäftigte sich gerade mit den Dingen, die größte Mühe erforderten.

Nach diesen Kenntnissen vermittelte ihm mein Vater andere. Oft sprach er mit ihm über ungewöhnliche Naturerscheinungen, wie etwa über Schießpulver und andere Dinge, die in Erstaunen versetzen, wenn man sie näher untersucht. Mein Bruder fand großes Vergnügen an diesen Gesprächen, doch er wollte wissen, welchen Grund alle Dinge hatten, und da diese Gründe nicht alle bekannt sind, befriedigte es ihn nicht, wenn mein Vater sie ihm nicht sagte oder ihm nur diejenigen nannte, die man gewöhnlich anführte und die eigentlich nur Ausflüchte sind. Denn er hatte stets [einen] bewundernswert klaren Verstand, um das Falsche herauszufinden, und man kann sagen, daß die Wahrheit immer und bei allen Dingen das einzige [Ziel] seines Geistes gewesen ist, denn nie vermochte ihn etwas anderes als ihre Erkenntnis zufriedenzustellen. Daher konnte er seit seiner Kindheit nur anerkennen, was er für

offensichtlich wahr hielt, so daß er, wenn man ihm keine guten Gründe angab, selbst danach suchte, und wenn er sich mit etwas beschäftigte, ließ er nicht eher davon ab, bis er einen Grund gefunden hatte, der ihn zufriedenstellen konnte.

Als jemand bei Tisch zufällig mit einem Messer an eine irdene Schüssel geschlagen hatte, achtete er darauf, daß sie einen lauten Ton hervorbrachte, dieser jedoch verstummte, sobald man die Hand an die Schüssel legte. Sogleich wollte er die Ursache hierfür wissen, und dieses Experiment veranlaßte ihn, viele weitere über die Töne anzustellen. Dabei entdeckte er derart viele Dinge, daß er im Alter von [elf Jahren] eine Abhandlung hierüber schrieb, die man als sehr gut durchdacht beurteilte.

Sein mathematisches Genie zeigte sich schon, als er erst zwölf Jahre alt war, und zwar bei einer so außerordentlichen Begebenheit, daß sie es durchaus verdient, im einzelnen nacherzählt zu werden. Mein Vater war ein guter Kenner der Mathematik, und darum verkehrte er mit allen in dieser Wissenschaft erfahrenen Leuten, die oft bei ihm waren. Da es jedoch seine Absicht war, meinen Bruder in den Sprachen zu unterrichten, und da er wußte, daß die Mathematik den Geist ganz ausfüllt und zufriedenstellt, wünschte er nicht, daß mein Bruder sie kennenlernte, damit er das Lateinische und die anderen Sprachen nicht vernachlässigte, in denen er ihn ausbilden wollte. Darum hatte er alle Bücher weggeschlossen, die dieses Thema behandelten. Wenn er anwesend war, vermied er es, hierüber mit seinen Freunden zu sprechen: Doch diese Vorsicht konnte nicht verhindern, daß die Wißbegierde des Kindes erregt wurde, und darum bat es oft meinen Vater, ihn die Mathematik zu lehren. Das aber lehnte er ab und stellte es ihm als eine spätere Belohnung in Aussicht. Er versprach, ihn die Mathematik zu lehren, sobald er Latein und Griechisch beherrschte.

Da mein Bruder sah, daß er nicht nachgeben wollte, fragte er ihn eines Tages, was diese Wissenschaft bedeute und was man in ihr behandle. Mein Vater sagte ganz allgemein, sie sei das Mittel, richtige Figuren zu entwerfen und ihre gegenseitigen Proportionen zu finden. Gleichzeitig verbot er ihm, wei-

ter davon zu sprechen oder überhaupt daran zu denken. Aber dieser Geist konnte derartige Beschränkungen nicht ertragen, und sobald er die einfache Erklärung gehört hatte, die Mathematik ermögliche es, unfehlbar richtige Figuren zu entwerfen, dachte er selbst darüber nach, und in seinen Erholungstunden, wenn er in ein Zimmer gekommen war, wo er gewöhnlich spielte, nahm er nun ein Kohlestück und zeichnete Figuren auf die Fliesen, wobei er zum Beispiel nach den Mitteln suchte, um einen vollkommen runden Kreis oder ein Dreieck, dessen Seiten und Winkel gleich wären, und andere ähnliche Dinge zu entwerfen.

Das alles fand er mühelos heraus; hierauf suchte er nach den gegenseitigen Proportionen der Figuren. Da ihm mein Vater jedoch all diese Dinge so sorgfältig verheimlicht hatte, daß er nicht einmal deren Namen kannte, sah er sich gezwungen, eigene für sich selbst zu erfinden. Einen Kreis nannte er »ein Rund«, eine Linie »einen Strich« und so weiter. Nach diesen Namen bildete er Axiome und schließlich vollkommene Beweisführungen, und da man bei solchen Dingen vom einen zum anderen kommt, machte er immer größere Fortschritte und trieb seine Untersuchung so weit voran, daß er bis zum zweiunddreißigsten Lehrsatz im ersten Buch Euklids vordrang. Als er gerade damit beschäftigt war, betrat mein Vater zufällig den Raum, in dem sich mein Bruder befand, ohne daß er es hörte. Er fand ihn so eifrig beschäftigt, daß er dessen Ankunft lange nicht bemerkte. Man kann nicht sagen, wer mehr überrascht war, der Sohn, weil er seinen Vater sah und an das von ihm ausgesprochene ausdrückliche Verbot dachte, oder der Vater, als er seinen Sohn inmitten all dieser Dinge entdeckte. Doch die Überraschung des Vaters wurde noch weitaus größer, als er seinen Sohn gefragt hatte, was er da treibe, und dieser ihm antwortete, daß er eine bestimmte Sache untersuche, die sich als der zweiunddreißigste Lehrsatz im Buch Euklids erwies.¹

¹ Vgl. EUKLID: *Die Elemente*. I. Teil. Leipzig 1933 (Ostwald's Klassiker der exakten Wissenschaften. 235), S. 23. »An jedem Dreieck ist

Mein Vater fragte ihn, was ihn auf diesen Gedanken gebracht hätte, und er antwortete, das sei deshalb, weil er eine bestimmte andere Sache herausgefunden hätte, und als ihm mein Vater dazu die gleiche Frage stellte, nannte er ihm auch noch einige Beweise, die er aufgestellt hatte, und indem er so Schritt für Schritt zurückging und sich dabei solcher Namen wie »Runde« und »Striche« bediente, kam er schließlich zu seinen Definitionen und seinen Axiomen.

Mein Vater war so erschrocken über die Größe und Kraft dieses Genies, daß er ihn verließ, ohne ein Wort zu sagen, und zu Monsieur Le Pailleur² ging, der sein vertrauter Freund und ebenfalls hochgelehrt war. Sobald er bei ihm angekommen war, blieb er unbeweglich stehen, als wäre er ganz verstört. Da Monsieur Le Pailleur das sah und sogar bemerkte, daß er weinte, ängstigte er sich sehr und bat ihn, den Grund seiner Betrübnis nicht länger zu verheimlichen. Mein Vater sagte: »Ich weine nicht vor Kummer, sondern vor Freude. Sie wissen, wie sorgfältig ich meinem Sohn die Kenntnis der Mathematik vorenthalten habe, um ihn nicht von seinen anderen Studien abzulenken. Doch hören Sie nun, was er getan hat.« Hierauf zeigte er ihm selbst, was sein Sohn entdeckt hatte und womit sich gewissermaßen die Behauptung rechtfertigen ließe, dieser habe die Mathematik erfunden.

Monsieur Le Pailleur war nicht weniger überrascht als mein Vater, und er erklärte, daß er es nicht für gerecht halte, diesen Geist noch länger zu fesseln und ihm diese Kenntnisse weiter

der bei Verlängerung einer Seite entstehende Außenwinkel den beiden gegenüberliegenden Innenwinkeln zusammen gleich, und die drei Winkel innerhalb des Dreiecks sind zusammen zwei Rechten gleich.« MESNARD OC I, 574 kommentiert, daß diese empirisch zustandegewordene Entdeckung laut Gilberte keineswegs die der vorangehenden einunddreißig Lehrsätze voraussetze.

² Jacques LE PAILLEUR, † 1654, der Freund Étienne Pascals gehörte zum Kreis der Akademie MERSENNES, die er nach 1648 leitete. Die oben genannte Begebenheit gehört in das Jahr 1635. Blaise Pascal

zu verheimlichen; daß man ihm die Bücher zeigen müsse, ohne ihn fortan zurückzuhalten.

Da mein Vater das für richtig hielt, gab er ihm die *Elemente Euklids*, damit er sie in seinen Erholungsstunden lesen sollte. Er studierte und verstand sie ganz allein, ohne jemals eine Erklärung zu benötigen. Und während er sie studierte, verarbeitete er sie und erreichte so große Fortschritte, daß er regelmäßig an den Zusammenkünften teilnehmen konnte, die allwöchentlich stattfanden und bei denen sich die größten Pariser Gelehrten versammelten, um ihre eigenen Werke vorzustellen und die der anderen zu prüfen.

Mein Bruder konnte sowohl bei der Prüfung anderer Werke als auch bei den eigenen Werken seinen Rang behaupten, denn er gehörte zu jenen, die dort am häufigsten etwas Neues vorstellten. Bei diesen Zusammenkünften untersuchte man auch sehr oft Lehrsätze, die aus Deutschland und anderen fremden Ländern zugeschickt wurden, und bei alldem fragte man ihn nach seiner Ansicht und schenkte ihm größere Aufmerksamkeit als jedem anderen; denn er hatte so lebhaftige Geistesgaben, daß er zuweilen Fehler entdeckte, die den anderen entgangen waren. Gleichwohl nutzte er nur die Erholungsstunden für dieses Studium, denn damals lernte er Latein nach den Regeln, die mein Vater ausdrücklich für ihn aufgestellt hatte. Da er jedoch in dieser Wissenschaft die Wahrheit fand, die er stets so leidenschaftlich gesucht hatte, befriedigte sie ihn so sehr, daß er seinen ganzen Geist darauf verwendete, und wenn er sich auch nur wenig damit beschäftigte, machte er deshalb so große Fortschritte, daß er im Alter von sechzehn Jahren eine *Abhandlung über die Kegelschnitte*³ verfaßte, die man als eine so große geistige Leistung ansah, daß man sagte, seit Archimedes hätte man nichts derart Bedeutendes gesehen.

schrrieb ihm später einen Brief über seine Diskussionen mit dem Pater Noël (vgl. OC [LAFUMA], S. 208–215).

³ OC (LAFUMA), S. 35–37.